

Iwona Legutko-Marszałek (<https://orcid.org/0000-0002-2685-304X>)
Uniwersytet Gdański

Zu den eine Zweitspracherlernung begleitenden Prozessen

Mit Spracherwerb wird in der Regel die Aneignung der ersten Sprache durch den Menschen bezeichnet. Gewöhnlich ist das die Sprache der Umgebung, in die ein Kind hineingeboren wird. Nach dem Erwerb der Muttersprache kann man auch weitere Sprachen erwerben oder erlernen. Es ist dabei zwischen dem Prozess eines Erwerbs und einer Erlernung zu unterscheiden. Als Zweitspracherwerb wird normalerweise der unbewusste kognitive Vorgang des Spracherwerbs in natürlichen Alltagskommunikationssituationen bezeichnet. Der Erst- und Zweitspracherwerb kontrastieren mit der Zweitspracherlernung. Hier wird die Sprache in der Regel im Unterricht innerhalb der Bildungsinstitutionen wie Schule unter Zuhilfenahme eines Lehrplans und didaktischer Methodik vermittelt. Der Erstspracherwerb soll wiederum von dem Zweitspracherwerb bzw. der Zweitspracherlernung abgegrenzt werden, weil wir es hier mit zwei unterschiedlichen Prozessen zu tun haben. Der Erwerb der ersten Sprache verläuft gleichzeitig mit der gesamten kognitiven und sozialen Entwicklung, während bei der Zweitsprachaneignung diese Entwicklung in großem Maße abgeschlossen ist. Eine Ausnahme bildet der gleichzeitige Erwerb zweier Sprachen, aber in diesem Fall haben wir eigentlich mit dem bilingualen Erstspracherwerb zu tun (Klein 1984). Der Lernprozess einer zweiten Sprache ist viel komplexer; im Gehirn der schon eine Sprache beherrschenden Person haben sich bereits kognitive, mit dieser Sprache fest verbundene Strukturen, wie z.B. die Fähigkeit der Informationsverarbeitung determinierenden verbalen Denkens, Kategorisierungsweisen der außersprachlichen Welt, lexikalische und grammatische Strukturen der entsprechenden Sprache, mentales Lexikon u.a. herausgebildet. Der Zweitspracherwerb, und auch die Zweitspracherlernung können sich also auf eine Reihe von bereits entwickelten Mechanismen, die vor allem interaktionaler, kognitiver und universalgrammatischer Art sind, stützen.

Der Erlernungsprozess eines weiteren Sprachsystems wird immer von der Struktur der erst erworbenen Sprache beeinflusst. Es kann sich sowohl um stützende als auch um hindernde Faktoren handeln. Die Ähnlichkeiten zwischen den beiden Sprachsystemen können beim Lernenden ein Gefühl der Vertrautheit erzeugen. Dies kann den Zweitspracherwerb fördern, da vertraute Inhalte schneller verarbeitet und besser behalten werden können. In der Anfangsphase der Zweitspracherlernung filtert ein Lerner zunächst phonologische Ähnlichkeiten, dann die semantischen und syntaktischen heraus, die dann sofort mit der Muttersprache verglichen werden. Auf

diesen ähnlichen Sprachstrukturen baut er sein Zweitsprachwissen auf. Demnach bildet die Erstsprache immer eine Ausgangsbasis für jegliches Erlernen bzw. Erwerben von weiteren Sprachen.

Die Erscheinung der Zweisprachigkeit ist keine leicht definierbare Fähigkeit, die von einem Menschen endgültig erworben wird und in der Folge zu seinen festen Eigenschaften gehört. Sie ist vielmehr ein dynamischer Prozess, der im Laufe seines Lebens aufbaufähig ist und sich sogar zurückbilden kann. Bei diesem Prozess spielen solche lernerbedingte Voraussetzungen wie Persönlichkeit, Temperament, Intelligenz, Motivation sowie kognitive Prädispositionen. Die Zweitsprache, auch Ziel- oder Fremdsprache genannt, kann unter differenten Bedingungen angeeignet werden, und je nachdem, in welchem Alter, auf welche Weise, mit welchen Zielen und bis zu welchem Grad der Sprachbeherrschung gelernt wird, kann man verschiedene Formen der Zweitsprachaneignung unterscheiden. Eine besonders große Bedeutung wird gewöhnlich dem Umstand beigemessen, ob die Sprache im planvollen Unterricht angeeignet wird, d.h. ob es sich um einen ungesteuerten bzw. natürlichen Zweitspracherwerb oder eine gesteuerte bzw. vermittelte Zweitspracherlernung handelt.

In dieser Arbeit werde ich mich hauptsächlich auf den Lernprozess der Fremdsprache bzw. Zweitsprache konzentrieren, der auf dem Weg zur völligen Herausbildung der sprachlichen und kommunikativen Kompetenz von solchen Erscheinungen, wie Interlanguage, Code-switching, Transfer und psychologisch bedingten Lernerdispositionen begleitet wird.

1. Interlanguage als Übergangsstadium des Sprachkompetenzgewinns

Die Erscheinung der Interimsprache bzw. Lernaltsprache wurde zuerst von Selinker (1972: 214) als „separate linguistic system“ definiert und als „interlanguage“ bezeichnet. Es ist eine systematische, variable und stabile Zwischenstufe des Sprachkönnens während des Spracherwerbs. Die Lernaltsprache umfasst sowohl Regeln der Ausgangs- und der Zielsprache als auch solche, die keinen von beiden angehören, sondern z.T. nach universalen Prinzipien, vom Lernenden selbst gebildet sind. Es handelt sich hier um konstruktive Gestaltung des Sprachlernprozesses durch den Lerner, der solche Strategien wie Simplifikationen, Reduktionen, Substitutionen, Übergeneralisierungen, Restrukturierungen, Transfer, Auslassungen anwendet, um in der Fremdsprache möglichst schnell zu kommunizieren.

Selinker (1971: 31) geht davon aus, dass Interlanguage durch folgende psycholinguistische Prozesse gekennzeichnet ist:

- den sprachlichen Transfer;
- Lernstrategien, wie das Analysieren, Verifizieren, deduktives vs. induktives Denken, Kontrollieren und das Behalten von Informationen;
- Kommunikationsstrategien wie Umschreibungen, Neologismen, Verwendung eines anderen Kodes usw.;
- Übergeneralisierung des linguistischen Materials.

Durch diese psycholinguistischen Faktoren und insbesondere durch die Lern- und Kommunikationsstrategien erhält diese Interimsprache ihre Dynamik, die sie dazu bringt, sich der Zielsprache zu nähern. Dennoch kann es zur Fossilisierung kommen, von der dann gesprochen wird, wenn einzelne Sprachphänomene auf einer Stufe stehen bleiben, auch wenn der Lernende weiterhin mit der Zielsprache konfrontiert ist (Selinker 1971: 37f.).

Nach Klein (1984) sollen die Lernaltersprachenvarietäten nicht nur als systematisch, sondern auch als kreativ gesehen werden. Dieses Phänomen kann alle Sprachebenen, d.h. phonologische, morphologische, semantische und syntaktische betreffen und ist in der frühen Phase des Zweitspracherwerbs bemerkbar.

2. Code-switching als biprozessuale sprachliche Tätigkeit

Eine andere Verhaltenserscheinung, die den Zweitsprachlernprozess begleitet, ist der Wechsel zwischen verschiedenen Sprachvarietäten je nach Erfordernissen der Kommunikationssituation, was als Kodewechsel (code-switching) bezeichnet wird. Dieses Phänomen tritt in der mittleren Phase des Zweitspracherwerbs oder sogar später auf und fordert einen gewissen Kompetenzgrad in beiden Sprachen. Gysels (1992:41 ff.) nennt zwei Gründe für die Anwendung des Kodewechsels, und zwar um leere Stellen in der Sprache zu füllen und um der Kommunikation willen. Die Tatsache, dass alle Gesprächspartner offenbar zweisprachig sind, entbindet sie von der Notwendigkeit einer klaren Trennung zwischen beiden Sprachen. Grosjean (1997) führt einen anderen Begriff ein, nämlich die Sprachmischung (mixed languages), der für die Bezeichnung des Übergangs von einer Sprache in die andere während des Kommunizierens von zwei Bilingualen, die derselben Sprachen mächtig sind, vorbehalten ist.

Es gibt auch bestimmte Situationen, wo eine der beiden Sprachen bevorzugt wird und es wird angenommen, dass einer der Faktoren, welcher die Sprachwahl unter Zweisprachigen bedingt oder den Vorrang einer Sprache über die andere determiniert, die sogenannte Sprachdomäne oder Unterhaltungsthematik ist (Wölck 1884: 113). Der Ausdruck Domäne bezieht sich hauptsächlich auf die Thematik des sprachlichen Ausdrucks, schließt aber auch situationelle Faktoren ein.

Ich möchte auch auf die Erscheinung des bewussten Kodewechsels (conscious code-switching), der für die über einen sehr großen Grad der Sprachkompetenz verfügenden Zweitsprachlernenden charakteristisch ist, aufmerksam machen. Es handelt sich hierbei um eine bewusste Anwendung der zweisprachigen Formen auf lexikalischer Ebene und nur in den Situationen, wo der Sprecher sicher ist, dass der Gesprächspartner dieselbe Zweitsprache beherrscht und die Kommunikation ohne Störungen verlaufen kann. Diese Erscheinung dient der Erleichterung und Beschleunigung der Kommunikation im Gespräch, z.B. während einer Diskussion über fremdsprachige Phänomene oder fachspezifische Erscheinungen, wenn der Sprecher weiß, dass der Gesprächspartner ihn ohnehin versteht und aus Bequemlichkeitsgründen die Fremdsprache einschaltet.

Conscious code-switching wird auch sehr oft im Falle einer Nulläquivalenz bevorzugt, wenn die Beschreibung oder Erläuterung eines Wortes bzw. Ausdrucks zu umständlich wäre.

3. Transfer als kognitive Strategie

Unter Transfer versteht man Auftreten, Beeinflussung und Veränderung solcher Lernprozesse und Lernresultate, die als Folge vorausgegangenen Lernens aufzufassen sind. Vogel und Vogel (1975: 90f.) unterscheiden verschiedene Arten des Transfers, die sich in drei Klassen zusammenfassen lassen:

- Den unspezifischen und spezifischen Transfer – unter unspezifischem Transfer verstehen sie die allgemeinste Art der Übungsübertragung und – genauer gesagt – die Herausbildung einer Lerneinstellung den für die Lösung eines Problems notwendigen Lernoperationen gegenüber. Diese Lernhaltung stellt sich weitgehend unabhängig von den konkreten Bedingungen der Transferaufgabe ein. Lernstrategien, die als von den Inhalten, durch die sie aktiviert werden, unabhängig betrachtet werden, reichen jedoch nicht aus, um spezifische Lernmaterialien erwerben und aufnehmen zu können. Dazu bedarf es des spezifischen Transfers, d.h. der Lernstrategien, die sich auf die Inhalte des zu lernenden Materials beziehen.
- Den lateralen und vertikalen Transfer – hinsichtlich der Lernsituation und der Anwendungsbereiche versteht Gagne (1970: 188f.) unter lateralem Transfer die Übertragung und Anwendung von in der Schule gelernten Fähigkeiten und Fertigkeiten auf außerschulische Situationen des Alltags und des Berufs. Mit vertikalem Transfer meint er, dass die Beherrschung untergeordneter Kenntnisse, Strukturen, Fertigkeiten, Regeln und Fähigkeiten den Erwerb übergeordneter Kenntnisse, Strukturen etc. unterstützt und erleichtert. Vertikaler Transfer hängt also mit der Fähigkeit des Lernsubjekts zusammen, im Hinblick auf ein intendiertes Lernziel über die relevanten Vorkenntnisse und Vorerfahrungen verfügen zu können.
- Den positiven und negativen Transfer – Wirkungen von früher Gelerntem auf späteres Lernen können mit unterschiedlichem Vorzeichen auftreten. Im Falle der erfolgreichen Leistungsverbesserung in den nachfolgenden Aktivitäten durch eine vorausgegangene Aktivität spricht man von positivem Transfer. Tritt dagegen eine Leistungsbeeinträchtigung auf, so kann negativer Transfer die Ursache dafür sein. Der negative Transfer ist im Zusammenhang mit dem Interferenzphänomen der proaktiven Hemmung zu sehen, aber nicht einfach mit dieser gleichzusetzen. Die sogenannte proaktive Hemmung äußert sich in Störungen der Wiedergabe des zweiten Lernstoffes (interpoliertes Lernmaterial), durch das nicht nur die Reproduktion des vorher gelernten Originalmaterials erschwert (retroaktive Hemmung), sondern durch diesen ersten Lernstoff auch die Reproduzierbarkeit der nachfolgenden Lernliste (proaktive Hemmung) beeinträchtigt wird (Foppa 1965: 275).

Transfer bedeutet also die gegenseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Lernvorgängen, die hemmend (negativer Transfer) oder erleichternd (positiver Transfer) wirken können. In Bezug auf die Zweitspracherlernung wird darunter die Übertragung von sprachlichen Besonderheiten der Muttersprache auf die Fremdsprache verstanden, wobei Ähnlichkeiten zwischen den beiden Sprachen zum positiven, Kontraste dagegen zum negativen Transfer führen. Seit Weinreich (1953:1) wird der Prozess, bei dem eine Sprache eine andere beeinflusst, als Interferenz bezeichnet. Seither sind aber auch häufig alle Erscheinungen vom direkten Übernehmen unveränderter Formen oder Einheiten aus einer Sprache in die andere bis hin zur völligen Umstrukturierung von Spracharten unter dem Einfluss anderer diesem allumfassenden Begriff untergeordnet worden (Wölck 1984:116). Der Interferenzprozess wirkt einseitig von der dominierenden Sprache – meistens ist es die Muttersprache – auf die dominierte Fremdsprache (Wölck 1984:125).

4. Psychologisch bedingte Lerner-Dispositionen

Die Zweitspracherlernung wird auch von verschiedenen Prozessen beeinflusst, die stark mit den Eigenschaften des Lerners zusammenhängen. So kann ein Mensch über bestimmte Voraussetzungen verfügen, die den Zweitsprachlernprozess erleichtern oder erschweren können. Zu den biopsychologischen Faktoren gehören außer Geschlecht, Lebensalter, Sprachbegabung, Intelligenz, kognitiven Fähigkeiten auch solche Persönlichkeitsmerkmale wie psychische Stabilität, Lernstile, Interessen, Extraversion, Temperament, Risikobereitschaft, Offenheit, Motivation, Einstellung der erworbenen Sprache gegenüber, analytische Fähigkeiten u.a.

Hiermit möchte ich auf die Faktoren Aufmerksamkeit lenken, die besonders wichtig für den erfolgreichen Zweitsprachlernprozess sind. Als erstes muss man klar feststellen, dass das intakte Zentralnervensystem, darunter nicht nur die kortikalen sondern auch subkortikalen Gehirnstrukturen, eine Basis für jegliche kognitive Aktivität sind. Die sprachliche Verarbeitung hängt von solchen kognitiven Grundprozessen wie Wahrnehmung von Lauten und Buchstaben, Aufmerksamkeit, Speicherung von sprachlichen Informationen und sprachspezifisches Denken. Im Zweitsprachlernprozess nutzt das Gehirn dieselben Strukturen, die es bereits für die Muttersprache angelegt hat. Zu den an der Sprachverarbeitung beteiligten Hirnarealen gehören in erster Linie das Broca-Areal im linken Frontallappen, das Wernicke-Areal im linken Temporallappen sowie das Grenzgebiet zwischen Parietal-, Occipital- und Temporallappen, welches den Gyrus supramarginalis und den Gyrus angularis einschließt (Herrmann/ Fiebach 2007: 20). Neben dem Großhirn spielt auch das limbische System bei der Sprachverarbeitung, und damit auch bei der Zweitspracherlernung, eine wichtige Rolle (Müller 2003). Es verbindet Lernprozessen mit Emotionen und bewirkt eine langzeitige Speicherung von Informationen. Das limbische System beeinflusst auch die Aufmerksamkeitsspanne, und damit die Sprechflüssigkeit und Motivation des Lerners.

Sprachproduktion und Sprachrezeption in der ersten und in der zweiten Sprache werden zwar von denselben Hirnstrukturen gesteuert, doch das sprachspezifische

Wissen wird getrennt, d.h. die sprachlichen Einheiten beider Sprachen werden an separaten Gehirnstellen, gespeichert (Kim et al. 1997). Im Laufe des Zweitsprachlernprozesses bilden sich nämlich zwei nach Sprachen getrennte mentale Lexika heraus (Legutko-Marszałek 2003, 2016). Die biologischen Grundlagen ermöglichen im großen Masse das Gewinnen vom Wissen, darunter natürlich auch Sprachwissen. Wenn man dazu über zusätzliche Fähigkeiten wie zum Beispiel hohe Intelligenz und Sprachbegabung, enorme Aufmerksamkeitsressourcen, Gedächtniskapazität, Konzentrationsfähigkeit und schnelle Informationsverarbeitung verfügt, kann man von den den Zweitsprachlernprozess erleichternden Faktoren sprechen. Vom großen Vorteil ist das junge Alter beim Zweitspracherwerb – je früher man mit dem Lernen einer Sprache beginnt, desto besser. Die Kinder eignen sich eine Sprache an, indem sie einfach das Gehörte mit den Dingen in ihrer Umwelt assoziieren. Die Eltern müssen ihren Kindern die Sprache nicht beibringen. Sie können ihnen nur helfen, Erfahrungen zu machen, aus denen die Kinder durch das Zuhören und Nachahmen lernen können. Auf die spontane und unbewusste Weise erwerben die Kinder auch eine Zweitsprache mit Leichtigkeit. Dagegen wird nach der Pubertät eine weitere Sprache nicht mehr ganzheitlich, sondern eher analytisch erlernt. Die fremdsprachlichen Vokabeln und grammatischen Regeln müssen auswendig angeeignet und die Aussprache mühsam geübt werden. Nach dem zwanzigsten Lebensjahr erlernt der Mensch eine Zweitsprache nur selten nahezu perfekt und akzentfrei.

Im Zweitsprachlernprozess ist die psychische Stabilität des Lerners, insbesondere die Kontrolle von Emotionen, Empathie und Stressbeherrschung, von großer Bedeutung. Das Sprachlernen beinhaltet nämlich zu einem großen Teil den Gebrauch der verbalen Sprache. Im Kommunikationsprozess kommt es immer zur Interaktion zwischen mindestens zwei Menschen und es ist wichtig, dass man Intentionen des Gesprächspartners richtig interpretiert und auf die entsprechend reagiert. Nicht immer sind die Kommunikationsumstände optimal und dabei sind die erwähnten Eigenschaften von Vorteil.

Die meisten Menschen bilden individuell geprägte Strategien heraus, mit Stimuli und Informationen umzugehen. Manche Lerner kennzeichnet beispielsweise reflektierte Denkweise und sie reagieren langsamer, dafür sind ihre Antworten gut überlegt und fehlerlos. Dagegen reagieren die impulsiven Lerner zwar schnell, aber sie machen viele Fehler, weil ihre Antworten nicht durchdacht sind. Manche Menschen lernen besser durch Hören, die anderen durch Schauen, und es gibt solche, die sich Wissensinhalte mit Hilfe von Bewegung besser merken können. Deshalb erzielen die Lernenden unter ansonsten gleichen Lernbedingungen nach diesem Konzept oft unterschiedliche Erfolge, weil die von ihnen bevorzugte Lernmethode nicht angeboten wird. Darauf aufbauend wird in den letzten Jahren vermehrt darauf hingewiesen, dass Lehrer die Lernstile ihrer Schüler einschätzen und ihre Lehrmethoden dementsprechend anpassen sollten.

Im Gegensatz zum Erstspracherwerb sind im Prozess der Zweitspracherlernung die Motivation und Lernerinteressen von großer Bedeutung. Unter Interesse versteht man eine kognitive Anteilnahme, und besondere Aufmerksamkeit, die man einer Sache

schenkt. Wenn man etwas interessant findet, wird auch die Motivation erweckt. Auf Grund von Erwartungen und Hoffnungen werden dann konkrete Ziele erstellt, die man vollzubringen versucht. Wenn ein Lerner zusätzlich über Charaktereigenschaft Offenheit verfügt, wird er besonders zum Erlernen einer Fremdsprache motiviert. Offene Menschen sind wissbegierig und möchten immer neue Fertigkeiten gewinnen. Das macht das Erlernen einer Fremdsprache einfacher, denn ein aufgeschlossener und neugieriger Lerner will immer etwas Neues erkunden und engagiert sich dafür. Beim Erlernen einer Sprache ist besonders innere Motivation sehr hilfreich, denn der Lernvorgang dauert sehr lange, ist anstrengend und erfordert viel Einsatz beim Aneignen des Wortschatzes und Regelsystems einer fremden Sprache. Sehr hilfreich ist dabei eine positive Einstellung der zu erlernenden Sprache gegenüber. Der Wille, eine Zweitsprache in so einem Grade zu erlernen, dass man diese ungehindert in jeder Situation anwendet, kann sehr motivierend wirken.

Introvertiertheit und Extravertiertheit sind zwei polar entgegengesetzte Persönlichkeitsmerkmale, die durch unterschiedliche Interaktionen mit der sozialen Umgebung gekennzeichnet sind. Introversion beschreibt eine nach innen und Extraversion eine nach außen gerichtete Einstellung. Beide sind mit unterschiedlichen Verhaltensweisen verbunden. Extravertierte Menschen sind bezüglich des Sprachenlernens im Vorteil, weil sie sehr leicht neue Kontakte knüpfen und dabei gesprächiger sind. Sie suchen nach Stimulation und deshalb haben sie auch mehr Gelegenheit, erlernte sprachliche Strukturen in natürlichen Situationen zu verwenden. Introvertierte dagegen scheuen vor dem menschlichen Kontakt, was bedeutet, dass sie deutlich später eine Sprechflüssigkeit erreichen werden. Deshalb sollten introvertierte Schüler vom Lehrer zum Sprechen angespornt werden.

Als Temperament bezeichnet man relativ konstante und typische Merkmale der Selbstregulierung eines Menschen wie etwa Ausdauer, Reizempfindlichkeit, Reaktionstempo und Aktivität. Es ist eine Art und Weise, wie man auf Stimuli reagiert, deshalb bezeichnet es einen charakteristischen Verhaltensstil eines Menschen. Dieser ist genetisch verankert und setzt sich aus emotionalen, motorischen, aufmerksamkeitsbezogenen Reaktionen zusammen. Aktive und willensvolle Lerner werden eher zum Lernen einer Fremdsprache bereit als die, die keine Initiative aufweisen oder sogar neue Situationen meiden. Der Zweitsprachlernprozess erfordert auch viel Ausdauerkraft, denn auf die Ergebnisse muss man manchmal jahrelang warten.

Ich habe beim Besprechen von Lernstilen bereits darauf aufmerksam gemacht, dass die Lerner sich in ihrer Denkweise voneinander unterscheiden können. Die über Fähigkeit zu analytischem Denken verfügenden sind imstande, komplexe und unkomplizierte Probleme zu visualisieren, zu konzeptualisieren und zu lösen. Angesichts der verfügbaren Informationen können dann richtige Entscheidungen getroffen werden. Analytische Denkfähigkeit hilft besonders beim Grammatiklernen. Denkvermögen, Aufmerksamkeit, Intelligenz, verbale Fähigkeiten und räumliche Orientierung unterstützen die Kreativität, was bei der Sprachproduktion besonders sichtbar ist.

Resümee

Wie aus diesem Artikel ersichtlich wird, sind bei Beschreibung von Zweitspracherlernung zahlreiche Prozesse zu beachten, die unterschiedlicher Natur sind. Deshalb soll man sich nicht nur auf die Lehrmethoden und Gestaltung von Lehrprogrammen konzentrieren, sondern auch die Faktoren berücksichtigen, die mit den Eigenschaften der Lerner zusammenhängen. Jeder Mensch verfügt über spezifische und eigenartige Voraussetzungen, mit denen er eine fremde Sprache zu lernen beginnt. Im Lernprozess sollte man optimal die Fremdspracherlernung erleichternden Fähigkeiten der Schüler fördern und den Lernern, die wegen ihrer Prädispositionen im Nachteil sind, helfen, ihre Schwächen zu bewältigen. Alle sollen eine gleiche Chance haben, die zweite Sprache möglichst schnell und erfolgreich zu erlernen.

Bibliographie

- Foppa, K. (1965): *Lernen – Gedächtnis – Verhalten. Ergebnisse und Probleme der Lernpsychologie*. Köln, Berlin
- Gagne, R.M. (1970): *Bedingungen des menschlichen Lernens*. Hannover
- Grosjean, F. (1997): *Processing mixed languages: Issues, finding, and models*. In: A.B.M. De Groot / J. Kroll, *Tutorials in Bilingualism: Psycholinguistic Perspectives*, Mahwah NJ: Erlbaum
- Gysels, M. (1992): *French in Urban Lubunbashi Swaihile: Code-switching, borrowing or both?* In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 13
- Herrmann, Ch. / Fiebach, Ch. (2007): *Gehirn und Sprache*. Frankfurt am Main: Fischer
- Kim, K. / Relkin, N.R. / Lee, K. / Hirsch, J. (1997): *Distinct Cortical Areas with Native and Second Languages*. In: *Nature* 388, 171–17
- Klein, W. (1984): *Zweitspracherwerb. Eine Einführung*, Königstein: Althenäum Verlag.
- Legutko-Marszałek, I. (2003): *Lexikalische Systeme als bilinguale Wirklichkeit*. Uniwersytet Gdański, Dissertation
- Legutko-Marszałek, I. (2006): *Zum Status eines mentalen Lexikons bei einem bilingualen Sprecher*. In: *Glottodidactica. An International Journal of Applied Linguistics* 32. 59–71.
- Legutko-Marszałek, I. (2016): *Übersetzen als komplexer, kognitiv bedingter, sowohl das sprachliche Wissen in zwei Sprachen als auch das sprachunabhängige begriffliche Wissen integrierender Prozess*. Gdańsk: WUG.
- Müller, H.M. (2003): *Neurobiologische Grundlagen der Sprache*. In: G. Rickheit / T. Herrmann / W. Deutsch (Hrsg.) *Psycholinguistik: Ein internationales Handbuch*, Berlin: Mouton de Gruyter.
- Rösler, F. (2011): *Psychophysiologie der Kognition. Eine Einführung in die kognitive Neurowissenschaft*. Heidelberg: Spektrum
- Selinker, L. (1971): *The psychologically relevant data of second-language learning*, (in:) Pimsleur, P. / Quinn, T. (Hrsg.): *The psychology of second language learning. Papers from the second International congress of applied linguistics*. Cambridge, 35–43.

Selinker, L. (1972): *Interlanguage*. In: IRAL 10

Vogel, K. / Vogel, S. (1975): *Lernpsychologie und Fremdsprachenerwerb*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag

Weinreich, U. (1953): *Languages in Contact: Findings and Problems*. Publications of the Linguistic Center of New York 1. New York

Wölck, W. (1984), *Komplementierung und Fusion: Prozesse natürlicher Zweisprachigkeit*. In: Oksaar, E. (Hrg.) *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*.

Schlüsselwörter

akwizycja języka drugiego, zjawiska towarzyszące uczeniu się języka drugiego, leksykon mentalny

Abstract

The processes accompanying learning a second language

In the process of learning a second language we are dealing with many factors conditioning not only the course of learning but also with the ones depending on the predispositions of the person learning a foreign language. Besides the phenomena as interlanguage, code-switching and transfer the process of studying will depend on personality traits of the person learning a second language such as openness, stable mentality, extroversion, cognitive style, learning strategies etc., which can make the learning process easier or more complicated. Those are the factors which should be included in every process of learning a foreign language.

Keywords

second language learning, second language acquisition, mental lexicon, bilingualism